

# Obwaldner Volksfreund



Ratholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubl“

Inserationspreis: Für Obwalden die einpaltige Millimeterzeile od. deren Raum 7 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion:  
Ludwig von Moos  
Sachseln.  
Tel. 8 64 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.50; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Einzahlung auf Postkontokonto VII 1085.

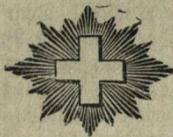
Inseraten - Annahme: Schweizer - Annoncen AG., Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen - Expedition, Telephon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei Louis Groll u. Cie., Sarnen. Telephon Nr. 8 61 32.

Mittwoch, den 31. Juli 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebziger Jahrgang — Nr. 61



## Bundesfeier 1940

Der Augenblick ist nahe, er ist schon da, wo unsere alte Eidgenossenschaft ihre Kraft erweisen und ihre Existenz rechtfertigen will, so genügt es nicht, daß sie aus ihren Archiven Platz behaupten will in einem Europa, dessen Karte neu gezeichnet wird.

Wenn in unseren Tagen eine Nation ihr Bestehen rechtfertigen will, so genügt es nicht, daß sie aus ihren Archiven die echten und mit den schönsten Unterschriften und Siegeln geschmückten Verträge und Bundesbriefe hervorholt; es genügt nicht, daß sie das Recht für sich hat; es genügt nicht einmal, daß sie zu ihrer Verteidigung entschlossen ist. Sie muß vielmehr den Wert dessen, was sie verteidigen will, klar darlegen; sie muß der neuen Welt und dem im Aufbau begriffenen Europa eine ursprüngliche Form der Zivilisation mitbringen, eine Form, ohne die die allgemeine Zivilisation unvollständig wäre.

Wenn ein Volk keine andere Daseinsberechtigung hat als wirtschaftliche Gründe, wenn es nur mehr eine große Firma ist, wenn seine Regierung nur mehr ein Verwaltungsrat ist, sein Parlament nichts anderes als eine Aktionärversammlung, wenn seine Parteien nur noch Interessengruppen sind — dann verliert es sein Recht auf Existenz. Es könnte sogar dazu kommen, daß es selber darauf verzichtet, an jenem Tage nämlich, da es merkt, daß seine politische Unabhängigkeit ein Hindernis ist für sein Wirtschaftsleben und für die materiellen Interessen seiner Staatsbürger.

Wenn eine Nation keinen andern Daseinszweck hat als ihre eigene Sicherheit; wenn sie organisiert ist wie eine große Versicherung- und Rückversicherungsgesellschaft gegen alle Gefahren; wenn sie geharnischt ist mit Reglementen und Verböten; wenn sie nur noch einen negativen Willen hat und gerade noch weiß, was sie nicht werden will, aber nicht mehr dazu kommt, zu wissen, was sie sein will; wenn ihre ganze Politik darin besteht, die Haltung eines eingerollten Fels auf einer Erdscholle einzunehmen; wenn sie ihr ganzes Streben darauf richtet, zu dauern und nicht zu leben, zu erhalten und nicht zu produzieren — dann verliert sie ihr Existenzrecht. Sie begeht Selbstmord durch Unfruchtbarkeit und Erstiden. Denn das Leben ist ein Wagnis, und wir sind in einer Zeit, wo wir dieses Wagnis auf uns nehmen und sogar suchen müssen.

Wenn eine Nation im Schutz derart befestigter Grenzen lebt, daß sie scheinbar nichts mehr zu fürchten hat, dann ist sie nichts anderes als ein Zirkus, in dem alle Welt sich öffentlich streitet, oder eine legale Organisation eines friedlichen Bürgerkrieges; wenn sie nicht aufhört, das Schauspiel der Verwirrung der Geister und das Bild dessen zu geben, was man „geleitete Veruneinigung“ nennen könnte, dann verliert sie ihr Daseinsrecht. Denn eine verwirte und entzweite Nation ermüdet auf die Dauer sich selber; sie bekümmert der Welt, daß sie ziellos und zwecklos ist. Unter dem Anschein der Legalität verliert sie ihre Legitimität.

\*

Ein Volk bedarf einer großen moralischen Kraft, um die Zeiten, in denen wir leben, zu überstehen. Wir stehen in einer Zwischenzeit zwischen zwei Epochen, zwischen einer Welt, die stirbt, und einer Welt, die geboren wird. Solche Zeitabschnitte sind die gefährlichsten der Geschichte, weil dann zumal alles unsicher, verschwimmend, nebelhaft ist. Der Historiker hat den Eindruck, an einem Schmelztiegel zu stehen, in den — Stück um Stück — eine zerfallene Zivilisation hinabstürzt. Gewiß formt sich auf dem Grund dieses Tiegels eine neue Zivilisation; aber noch kann man nicht sagen, was sie sein wird, noch mit welchem Namen die Geschichte sie taufen wird. Indessen hat die Geschichte, die Geschichte Europas, schon mehrere solcher grundstürzender Umwandlungen erlebt und aufgezeichnet: am Ende des Römischen Reiches, als die barbarischen Staaten versuchten, sich auf dem in sich selber zerfallenen Riesengebirge einzurichten; nach der Auflösung des karolingischen Reiches, nach der Krise um das Jahr 1000, da aus der Lehensanarchie langsam eine moderne Gesellschaftsform geboren wurde; als endlich die neue Zeit wie eine Revolution aus dem entarteten Mittelalter hervorbrach.

Welches sind nun die Völker, die solche Krisen überstehen? Es sind nicht notwendigerweise die weitgespannten Reiche. Im Gegenteil: wie viele von ihnen sind von der Karte fortgewischt worden, während viel kleinere Staaten sich aufrecht erhielten und gerade in der Prüfung einen Auftrieb erhielten, der sie in die Zukunft hinübertrug! Kleine Völker sind so zu Reichsgründern geworden! Denken wir nur an die Geschichte Savoyens oder Portugals. Entscheidend ist dabei nicht die geo-

graphische Ausdehnung, die materielle Wohlfahrt oder die körperliche Kraft; vielmehr tragen die armen, aber fruchtbaren Völker schließlich immer den Sieg davon über die reichen, die unfruchtbaren Nationen. Das ist eine Frage der moralischen Kraft.

Die moralische Kraft äußert sich zunächst im Lebenswillen: ein Volk, das leben will, wird nie verschwinden; wenn es auch ins Grab gelegt wird, so wird es eines Tages auferstehen, das Leichentuch zerreißen u. den Grabstein umwerfen. Diese moralische Kraft erweist sich sodann im Opfergeist, und endlich in der Anpassungsfähigkeit, im Mute, die Gefahr anzusehen, und in der Kunst, sich ihrer zu bedienen. Die starken Völker verachten die Sicherheit. Für sie haben die Gefahren immer eine Gewinnmöglichkeit.

Unsere Anhen geben uns darin ein Beispiel. Wie bildete sich denn die Schweiz? Inmitten einer großen europäischen Krise, einer Zeit der Störungen und der Anarchie. Sie bildete sich, weil es in armen Tälern und in kleinen Städten Männer, Führer gab, die es wagten, einer aufsteigenden Macht ins Gesicht zu sehen, einer Macht, die im Begriffe war, ein Reich zu begründen, das spätere Reich eines Karl V.

Wir leben zu sehr von diesen großen Erinnerungen und nicht genug in ihnen. Wir halten zuviel Reden über sie — besonders am 1. August — aber wir leiten aus ihnen nicht die Taten ab, die nötig wären. Die Geschichte ist nicht ein Bilderbuch zum Gebrauch in den Schulen; sie ist ein Zeugnis der Beispiele, ein Reservoir der Kräfte. Die Gefahren, die uns bedrohen, liegen in uns selber. Die größte Gefahr aber besteht darin, daß wir unserer Geschichte untreu werden, daß wir mit unserer Vergangenheit brechen, nicht mehr verstehen, daß sich ein Land erhält durch den Geist und die Grundsätze, die es einst gegründet haben. Ich sehe im Abendlicht die großen und hohen Eichen sich runden und vergolden. Und ich denke, daß sie ihr Größe und Stärke den unsichtbaren Wurzeln verdanken, die den Saft aus der Tiefe der Erde schöpfen, wo sie auf die geheiligten Gebeine der Toten stoßen.

## Obwalden

### Zum Bundesfeiertag

Lassen wir nicht bloß vaterländische Ergriffenheit durch unsere Seele klingen. Wir ehren auch äußerlich den Tag des Vaterlandes durch Beflaggung unserer Häuser und durch Höhenfeuer. Dagegen sollte die obligate Knallerei doch einmal unterbleiben.

### Bundesfeierfahrt auf den Pilatus.

(Mitg.) Was gibt es Erhabeneres, als einen Bundesfeierabend auf der stillen Bergeshöhe des Pilatus zu erleben!

Die Zaden des Alpenranzes, die erst noch kaum von der sinkenden Sonne beleuchtet waren, erscheinen gläsernblau am Firmament. Langsam steigt die Nacht aus den Tälern — die Beleuchtung der Ortschaften und der Stadt Luzern funkeln wie ein Sternenhimmel aus der Tiefe. Langsam entzünden sich bald da und dort die Höhenfeuer des 1. August. Bald werden die Freudenfeuer unseres Vaterlandes in den Voralpen und allen Hügeln sichtbar. Der Eindruck dieser ungezählten Höhenfeuer ist ein gewaltiger.

Um jedermann das Erlebnis eines Bundesfeierabends auf dem Pilatus zu ermöglichen, führen die Schweizer Bundesbahnen in Verbindung mit der Pilatusbahn am Donnerstag, den 1. August, Fahrten zu ermäßigter Taxe ab Luzern nach Pilatus-Kulm und zurück nach folgendem Programme aus:

1. Hinfahrt nach Pilatus-Kulm beliebig mit allen Nachmittags- und Abendzügen ab Luzern 14.02, 14.45, 17.35, 18.27, 18.57.

2. Rückfahrt: Pilatus-Kulm ab 22.20, Alpnachstad an 22.55, Alpnachstad ab 23.00, Hergiswil an 23.08, Horw an 23.15, Luzern an 23.23.

Für die vorerwähnten Züge haben nebst dem Spezialbillet auch alle übrigen Fahrtausweise Gültigkeit.

### „Gebirgsgegenden“.

(Eing.) Gerechterweise genießen sogenannte Gebirgsgegenden, wie in andern Fällen, auch bei der Verdienstersatzordnung einen gewissen Vorzug, indem z. B. die Beiträge anders berechnet werden. In Art. 7 des Bundesratsbeschlusses über die Verdienstersatzordnung steht der Satz: „Für die Gebirgsgegenden sind angemessene Erleichterungen zu gewähren“. — Interessant ist nun, wie die Einteilung vorgenommen wird. Gebirgsgegenden sind einmal alle Gebiete über 800 Meter über Meer, was recht und billig ist. „Gebirgsgegenden“ sind ferner in den meisten Kantonen bestimmte Gebiete, in Obwalden sind es die politischen Gemeinden Giswil und Lungern. Es nimmt einem wunder, ob Bern diese Auscheidung von sich aus vorgenommen hat, oder ob irgendeine Stelle in unserem Kanton diesen Vor-

## Neues in Kürze

In Frankreich beriet der Ministerrat einen Gesetzesentwurf über die Schaffung eines obersten Gerichtshofes. Die am Krieg Verantwortlichen sollen zur Rechenschaft gezogen werden.

In Gibraltar flog am Montag ein britisches Pulvermagazin in die Luft.

Deutschland gibt sich mit der Verschiebung der norwegischen Thronfrage nicht zufrieden und will die Abjektivung König Haakons.

Appell der Königin Wilhelmine von Holland über den britischen Rundfunk: „Mit unerschütterlicher Entschlossenheit werden wir den Kampf für die Unabhängigkeit unseres Territoriums führen.“

Meldungen über in Aussicht genommenen Abschluß eines Kontrabates zwischen Frankreich und dem St. Stuhl.

Hitzekatastrophe in den Vereinigten Staaten. Durch Hitzschlag bereits über 260 Personen ums Leben gekommen, beim Baden über 1400 ertrunken. Hitzewelle auch in Rumänien und Griechenland.

Belagerungszustand in Dschibuti (Djibouti) aufgehoben. Demnächst wird eine italienisch-französische Kommission in Dschibuti eintreffen.

Schlag eingereicht hat. Jedenfalls entspricht sie nicht ganz der Billigkeit und dem gleichen Maß. Es geht hier ungefähr wie bei der militärischen Notunterstützung, wo Engelberg als „halbstädtisch“ galt, Sarnen dagegen als „ländlich“. Was für ein Maßstab wird da angelegt? Und wer legt diesen Maßstab an?

### Rohlenrationierung für Hausbrand und Gewerbe.

Die Sektion für Kraft und Wärme des Kriegs-Industrie- und Arbeitsamtes erläßt folgende Weisungen:

Die freigegebene Quote von 25 % für Kohle und Raumheizung wird bis auf weiteres nicht erhöht. Auch für Spitäler, Schulen, öffentliche Verwaltungen usw. dürfen bis auf weiteres nicht mehr als 25 % des Jahresbedarfes bewilligt werden.

Betreffend Kohle für gewerbliche Zwecke (12 Monatsbedarfe) wird das Gewerbe auf 80 % des gemeldeten Bedarfes rationiert. Vom 1. August 1940 bis 30. Sept. 1940 kann für gewerbliche Feuerungen ein Sechstel des Jahresbedarfes abzüglich 20 % zum Bezug bewilligt werden. Saisonbetriebe erhalten eine Zuteilung von maximal 80 % des Bedarfes für die Monate August und September. Die Vorräte vom 31. Juli 1940 sind bei der Zuteilung anzurechnen. Die Brennstoffämter sind ermächtigt, je nach der Versorgungslage die freigegebene Quote monatsweise zuzuteilen. Begründete Gesuche um zusätzliche Zuteilung sind unter Beilage des Meldeformulars und Angabe der derzeitigen Vorräte durch Vermittlung der kantonalen Brennstoffzentralen an die Sektion für Kraft und Wärme, Gruppe Kohle, zu richten.

### Obstbau-Probleme.

(Eing.) „Warum wollen Kirichen und Zwetschgen und seit Jahren auch die Birnen nicht mehr gut tun?“ So fragt der Einsender Sch. in Nr. 37 dieses Blattes aus Giswil. Es ist nicht gerade leicht, alle Ursachen festzustellen, welche zu diesen Fehlerten führten. Einmal ist es das ungünstige Wetter, wie viel Regen, Frost, Trockenheit, dann wieder Krankheiten und Ungeziefer und nicht zuletzt die fehlende Pflege der Obstkulturen. Daß selbst der Deschbergsschnitt schuld sein könnte, glaubt ja der Einsender selber nicht, sonst hätten wir mehr als genug Obst. Kirichen wie Zwetschgen werden seit Jahren stark von der Schrotschukkrankheit befallen, so daß diese gemeinsam mit den Raupen und Läufern das ganze Laubwerk und sodann die Ernte vernichten. Und der Bauer kann noch nehmen, was übrig bleibt. An den Birnen wie an den Äpfeln ist es der Schorf, welcher neben den tierischen Schädlingen noch die bereis reisenden Früchte befallen kann. Nun, was tun? Um diese Frage etwas zu klären, hat der Obstbauverein Giswil vor Jahren eine Exkursion ins Bernerbiet gemacht. Die Beispiele bei Deschberg, Lindenhof bei Löh, Gebr. Fischer, Uken-dorf, Landwirtschaftliche Schule Rütli usw. konnten die Teilnehmer überzeugen, was mit einer richtigen Baumpflege zu erreichen ist oder wäre. In Giswil ist es aber bei den schönen Anfängen geblieben. Wir wollen aber hoffen, daß uns der Obstbauverein Giswil Gelegenheit gibt, im Herbst gemeinsam